

Verkrustete Strukturen

Klaus F. Zimmermann analysiert die Parteienlandschaft Italiens - und sieht Parallelen zu den USA.

Die Regierung des italienischen Ministerpräsidenten Matteo Renzi befindet sich in schwierigem Fahrwasser. Auch wenn das Defizitverfahren in Brüssel vorerst abgewendet ist, streiten sich italienische Parlamentarier und Kommentatoren weiter heftig darüber, in welchem Umfang die verkrusteten Strukturen des Landes reformiert werden müssen.

Dabei geht es nicht allein um Arbeitsmarktreformen, eine grundlegende Verwaltungs- und Steuerreform sind mindestens ebenso notwendig. Renzi trat mit umfangreichen Reformversprechen an. Trotz allen Optimismus und Dynamismus, den er verbreitete, hat er bisher hauptsächlich Trippelschritte unternommen. Der große Wurf lässt auf sich warten - wenn er denn kommt. Auch wenn er im Parlament Fortschritte zu machen scheint, zeichnet sich ab, dass die Kräfte des hinhaltenden Widerstands auf Dauer die Oberhand gewinnen könnten.

Auf den Punkt gebracht, wird sich die italienische Politik entscheiden müssen, ob sie sich am deutschen oder am amerikanischen Modell orientieren will. Die Relevanz des konsensorientierten Ersten hat der Premier selbst immer wieder betont - auch wenn die bevorzugte inneritalienische Sprachregelung hierzu lautet, ein „italienisches“ Modell der Reform zu finden - wir Deutschen sollten dabei nie vergessen, dass wir selbst entscheidende Punkte der Schröder'schen Reformen von Nachbarländern wie den Dänen kopiert haben.

Wo aber lägen Parallelen zwischen Italien und den USA? Sicher nicht auf dem Gebiet der Arbeitsmarktregulierung, die in den USA weitestgehend vom Markt bestimmt wird. Nein, die Gemeinsamkeiten liegen vielmehr im Politikstil: So ist das politische Klima zwischen den Parteien in beiden Ländern gleichermaßen frostig. In



dpa [M]

den USA stehen sich Demokraten und Republikaner spinnfeind gegenüber, was eine Einigung auf Reformen oft unmöglich macht. Daran ändert auch die jüngste Übereinkunft für den neuen Haushalt nichts. Sie ist Ausdruck äußerst taktischen Verhaltens und lässt leider keine Rückschlüsse auf ein Mehr an inneramerikanischer Kooperationsfähigkeit zu.

Die USA stehen heute für verbissenen politischen Kampf: Selbst wenn es einmal

gelingt, eine Reform im Parlament durchzuboxen, geben sich die Verlierer längst nicht geschlagen. An der umstrittenen Gesundheitsreform „Obamacare“ zeigt sich, wie die unterlegene Partei im Nachgang alle verfügbaren politischen und juristischen Geschütze auffährt, um - etwa über den Supreme Court - die erreichten Fortschritte wieder rückgängig zu machen.

Der Hauptgrund für diese destruktive Haltung liegt in einem Phänomen, das die

amerikanische wie die italienische Politik vereint: Beide Länder werden politisch primär von der rigorosen Durchsetzung von Partikularinteressen geprägt. Auf ein gemeinsames gesellschaftliches Ziel hinzuarbeiten zählt hingegen viel weniger.

Natürlich müssen auch andere Gesellschaften diverse Interessengruppen unter einen Hut bringen, um Reformfolge zu erzielen. Allerdings scheint in Deutschland und anderswo die Bereitschaft deutlich größer, ungeliebte Reformen am Ende doch mitzutragen. Dazu bedarf es nicht einmal zwingend einer Großen Koalition.

In Italien wie in den USA rücken die Parteien indes nicht einen Millimeter von ihrer Position ab, selbst wenn sie damit ihrem jeweiligen Land erkennbar schaden. Der Unterschied ist, dass die Amerikaner sich diesen Politikstil (gerade noch) leisten können. Die USA haben eine profunde Technologieorientierung, verfügen über mehr Rohstoffe und eine günstigere demografische Struktur als europäische Nationen wie Italien, Frankreich oder Deutschland.

Über Italien hinaus heißt das für die Reformpolitik, dass wir in Europa deutlich schneller Ergebnisse erzielen müssen, um das Wirtschaftswachstum wieder in Gang zu bringen, die Arbeitslosigkeit abzubauen - oder unseren Lebensstandard zumindest halten zu können.

Italien ist schon jetzt deutlich in Verzug. Wir Deutschen tun gut daran, in Matteo Renzi die beste Chance Italiens zu sehen, das Land wieder in die Spur zu bringen. Auch wenn er sich verständlicherweise allzu explizite Ratschläge aus Deutschland verbeten hat, sollte man ihm sagen: Etwas mehr deutsche Konsensfähigkeit und etwas weniger amerikanische Kompromisslosigkeit würden der italienischen Politik guttun.

**Der Autor ist Direktor des Instituts für die Zukunft der Arbeit (IZA).
gastautor@handelsblatt.com**